

Deutsche Wacht

(Früher „Cisli Zeitung“).

Er scheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.56, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Schreibstunden des Redactors täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 97.

Cisli, Donnerstag, den 3. December 1885.

[X. Jahrgang.

Die volkswirtschaftliche Aufgabe der Landtage.

Die Landtage wurden heuer wieder etwas spät einberufen, woraus sich der Schluß ziehen läßt, daß man auch diesmal den Landesvertretungen nur eine kurze Session einzuräumen gedenkt. Dies wird auf den Wunsch zurückgeführt, politische Erörterungen möglichst einzudämmen; aber wir fürchten, das Resultat dieses Verfahrens werde nur darin bestehen, ersprießliche Leistungen in ökonomischer Beziehung gänzlich hintanzuhalten. Erfüllt sich diese Befürchtung, dann ist dies im Hinblick auf die volkswirtschaftliche Unfruchtbarkeit des Reichsrathes doppelt zu beklagen.

Die Aufgaben, welche die Landtage zu erfüllen haben, werden zumeist sehr unterschätzt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch ihnen die Möglichkeit geboten ist, der wirtschaftlichen Entwicklung erhebliche Dienste zu leisten. Stehen ihnen auch die sogenannten großen Fragen ferne, so gestattet ihnen ihre Kompetenz doch immerhin eine lohnende Thätigkeit auf so vielen Gebieten, welche der Bevölkerung wichtig genug sind, um in ernstlicher Weise gewürdigt zu werden. Sie können in Bezug auf das Verkehrswesen, dann auf Handel und Gewerbe, ferner hinsichtlich der Landescultur, der Finanzwirtschaft der Gemeinden und sonstigen immerhin erheblichen Angelegenheiten, eine sehr segensreiche Wirksamkeit entfalten. Es wurde auf diese Umstände schon öfter hingewiesen, bisher hat man aber leider noch keinen Anlaß zur Wahrnehmung gehabt, daß auch nur in einer dieser Richtungen den berechtigten Erwartungen entsprochen worden wäre.

Mehr als je erscheint es geboten, daß die Landtage den wirtschaftlichen Aufgaben ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden, allein

wir vermögen bei der zugemessenen kurzen Arbeitsfrist und bei dem Umstande, daß die nationalen Fragen, Dank dem gegenwärtigen Regime, unser ganzes öffentliches Leben beherrschen, nicht daran zu glauben, daß diesmal endlich eintreten werde, was bisher oft schon vergeblich erwartet wurde. Trotzdem soll hier auf einige Gegenstände näher eingegangen werden, deren Verathung sich die Landtage nicht entziehen sollten. Daß wir hier in erster Linie den steiermärkischen Landtag im Auge haben, versteht sich wohl von selbst.

Zunächst verdient die Frage der Localbahnen die vollste Beachtung der Landesvertretungen. Auf diesem Gebiete hat man bei uns einen schwachen Anlauf genommen, allein die Entwicklung der Dinge blieb hinter den gehegten Erwartungen zurück. Vor Allem wäre ein Programm des provincialen Localbahnbau festzustellen, welches die Linien zu enthalten hätte, die im Vereine mit dem Staate oder den sonstigen Interessenten anzustreben wären. Hat doch das Gesetz vom 25. Mai 1880 betreffend die Zugeständnisse für Localbahnen, ausdrücklich die Unterstützung solcher Unternehmungen durch die Verwaltungen der einzelnen Länder in Aussicht genommen.

Man liest zwar recht viel über die hohe Bedeutung der Localbahnen, allein geschehen ist bisher noch wenig, und namentlich sind es die Landesvertretungen, welche diesfalls ihrer Aufgabe noch immer nicht mit dem nothwendigen Ernste näher getreten sind. Will man endlich wirklich zu wohlthätigen Erfolgen gelangen, dann muß man die bisherige Praxis aufgeben und den Gegenstand in solcher Weise behandeln, wie es seiner hohen Wichtigkeit entspricht.

Die Frage des landwirtschaftlichen Credits ist weiters eine solche, welche von den Landtagen ganz besondere Würdigung finden sollte. Es ist geradezu überraschend, daß

dieselben trotz aller Klagen, welche doch so geartet sind, daß sie gerade bei ihren Mitgliedern Gehör finden sollten, bisher in dieser Sache sich zu energischen Schritten kaum aufzuraffen vermochten. Die bisherigen Bestrebungen zur Creirung von Landes-Hypothekenbanken und landwirtschaftlichen Vorschußcassen sind im Sande verlaufen, und was in dieser Frage geplant wird, ist fürwahr nicht geeignet, eine befriedigende Lösung zu bringen. Wie wir uns die Abhilfe der bestehenden Mißstände auf diesem Gebiete denken? Unseres Erachtens handelt es sich zunächst um eine combinirte Action, welche die Reform des Sparcassewesens und die Förderung der landwirtschaftlichen Genossenschaften zu umfassen hat. Die Landtage würden sich ein nicht geringes Verdienst erwerben, wenn sie die Frage in diesem Sinne behandeln und jene Schritte thun würden, welche in der angegebenen Richtung endlich umfassende Maßregeln zu bringen geeignet wären.

Unserer häuerlichen Bevölkerung fehlt in erster Reihe die Möglichkeit, billigen Personalcredit zu erlangen; diesem Mangel wird nur dann wirksam abgeholfen werden, wenn man die Creirung von landwirtschaftlichen Vorschußcassen so viel als möglich fördert und denselben an den Sparcassen einen starken Rückhalt giebt. (Selbstverständlich dürfen mit diesen Vorschußcassen nicht nationale Umtriebe verbunden werden, sondern sie müssen auf rein wirtschaftlicher Basis aufgebaut, von jeder nationalen Propaganda ferngehalten werden.) Eine solche Combination vermag nach keiner Seite hin Bedenken zu erregen, sie ist im Gegentheile der rationellste Weg, den man einschlagen kann. Thatfachen und Erfahrungen bestätigen dies, und es ist nicht abzu sehen, warum man sich nicht endlich entschließt, bewährten Mustern nachzustreben und dieselben unseren Verhältnissen entsprechend zu modificiren.

Duell oder Mord?

Wenige Jahre nach der Restauration von 1815 sollte eine Escadron eines in Toulouse garnisonierenden Cavallerieregiments nach Bordeaux versetzt werden. Am Tage vor dem Abmarsch gaben die zurückbleibenden Kameraden den scheidenden Offizieren nach altem Brauche ein Abschiedsmahl, bei dem natürlich tüchtig gezecht wurde.

Die Köpfe waren alle mehr oder weniger erhitzt, als ein ganz junger Lieutenant, Graf von Bellemare, der Sohn eines früheren Emigranten, sich erhob, um einen Toast auf den König auszubringen. Derselbe wurde von allen jüngeren Offizieren, die ohne Ausnahme der Aristokratie angehörten und ihre Patente von Ludwig XVIII. erhalten hatten, mit großer Begeisterung aufgenommen. Unter den „Alten“ aber befand sich ein Capitän von forsjischer Abstammung, ein gewisser Vitalis, der die letzten Felzbjüge des Kaiserreichs mitgemacht und dann unter der Restauration seinen Grad behalten hatte. Er that gewissenhaft seinen Dienst, lebte aber zurückgezogen und still für sich.

Er leerte sein Glas zu gleicher Zeit mit den übrigen; aber ein leichtes Nuzeln mit den Augenbraunen konnte vermuthen lassen, daß er vielleicht vorgezogen haben würde, nicht in jenes

Hoch mit einzustimmen. Dies kaum vernehmbare Minenspiel war dem Grafen Bellemare nicht entgangen, dem die Anwesenheit jenes düsteren und rauhen Mannes, welcher ehemals kaiserlicher Offizier gewesen, in seinem Regimente überhaupt ein Dorn im Auge war. Bellemare füllte daher von neuem sein Glas und trank auf das Verderben des Usurpators, des blutbefleckten Despoten, der Frankreich unterjocht hatte und den die Hand des gerechten Gottes getroffen habe.

Aller Augen richteten sich auf den Capitän Batiles, der erblaste und die Lippen zusammenpreßte. Dann erhob er sein Glas, zitterte aber, so daß es ihm entfiel und auf dem Boden in Scherben zerbrach. Bellemare, der stark angetrunken war, eilte auf den Capitän los und schlug ihn ins Gesicht.

Dieser packte den jungen Menschen bei den Armen, schleuderte ihn zu Boden und wollte ihn mit Füßen treten, als die übrigen sich dazwischen warfen und ihn mit Gewalt aus dem Saale zogen.

Ein Duell war natürlich unvermeidlich; als Waffen wurden Pistolen festgesetzt, die Distanz sollte fünfzig Schritt betragen und das Feuern nach Belieben stattfinden. Der Kampf sollte am folgenden Morgen eine Stunde vor dem Abmarsch der Escadron vor sich gehen.

Bellemare erschien zu dem Rendezvous, indem er in aller Gemüthsruhe Kirschchen aß und sich damit amüsierte, die Kerne jedesmal mit den Fingern möglichst weit fortzuschleudern.

Die Secundanten luden die Pistolen und maßten die Distanz ab. Bellemare schien sich nur mit seinen Kirschchen zu beschäftigen, und im Momente, wo sein Beistand ihm die Waffe überreichte, schleuderte er den letzten Kern in die Luft. Sobald das Zeichen gegeben war, feuerte Bellemare; seine Kugel streifte die Schulter des Capitäns, der darüber lächelte.

„Mein Herr,“ sagte er dann zu dem jungen Lieutenant, „Ihnen scheint nicht viel am Leben zu liegen. Ich habe daher kein Interesse daran, eine Existenz von Ihnen zu nehmen, die Ihnen gleichgültig ist.“

„Feuern Sie, mein Herr!“ erwiderte Bellemare vornehm, „ich werde keine Gnade annehmen.“

„Ihr Stolz möge sich beruhigen, junger Mann,“ gab der Korze zur Antwort. „Es ist festgesetzt worden, daß jeder von uns nach Belieben feuern könne — ich reservire mir also meinen Schuß.“

„Wie es Ihnen beliebt, der Schuß gebührt Ihnen, und ich werde stets zu Ihrer Verfügung stehen.“

„Das erwarte ich!“

Daß es hoch an der Zeit wäre, endlich auch einmal der Finanzwirtschaft unserer Gemeinden einige Aufmerksamkeit zu schenken, wird Niemand in Abrede stellen, der sich mit dieser Angelegenheit auch nur oberflächlich beschäftigt hat. Freilich hängt diese Frage mit dem Steuerwesen zusammen und bietet so manigfache und große Schwierigkeiten, daß erspriessliche Erfolge nicht so leicht zu erreichen sein werden. Diese Erwägung sollte aber nicht abschreckend wirken, sondern eher ein Sporn sein, die Sache je eher mit aller Energie anzufassen. Man wird vielfacher Vorarbeiten und langer Zeit bedürfen, um die jetzigen Mißstände auf diesem Gebiete zu beseitigen und man sollte gerade deshalb nicht zögern, endlich mit der Behandlung dieser hochwichtigen Angelegenheit wenigstens einen Anfang zu machen. Das materielle Interesse der Bevölkerung ist dabei in ganz außerordentlicher Weise berührt und allenthalben würde man gewiß freudig begrüßen, wenn die Landesvertretungen endlich mit Ernst an eine gründliche Prüfung und Behandlung dieses Gegenstandes herantreten wollten, der leider bisher allzusehr vernachlässigt wurde.

Politische Rundschau.

Inland.

[Die Clericalen im steirischen Landtage.] Die Beschlüsse, welche eine Versammlung der clericalen Abgeordneten Steiermarks gefaßt hat, scheinen das allgemeine Programm der clericalen Partei für die dormalige Landtagsession zu bilden. Wiederherstellung der geistlichen Schulaufsicht, Einführung des politischen Ehe-Consenzes und draconische Durchführung des Vagabundengesetzes, das scheinen die Schlagworte zu sein, die wir in den nächsten Wochen oft genug vernehmen werden. Es wird des einmütigen Zusammenwirkens aller freiheitlich gesinnten Elemente des Landtages bedürfen, um unseren mit den Nationalen eng verbundenen Reactionären den Sieg abzurufen.

[Zu Stimmung und Umgebung.] Die von den Blättern bereits mitgetheilte Zustimmungskundgebung des constitutionellen Vereines in Innsbruck zu der Haltung der gesamten deutschen Opposition in der Adressdebatte, welche namentlich den Abgeordneten v. Plener, Knoß und Sturm ihre Anerkennung ausdrückte, wurde gleichlautend wie an den Obmann des deutsch-österreichischen Clubs, Dr. v. Plener auch an den Obmann des deutschen Clubs Dr. Heilsberg gerichtet.

Ausland.

Deutsches Reich. Im deutschen Reichstage hatte der eiserne Kanzler mit dem bekannten

„Auf fünfzehn Schritt!“ bemerkte Bellemare noch, indem er wieder anfang, Kirchen zu essen.

Von der Stadt ertönte bereits das Signal zum Sammeln und bald darauf rückte die Escadron ab.

Der Graf von Bellemare ging mit nach Bordeaux, Vitalis blieb in Toulouse. Sechs Jahre waren seit dem seltsamen Duell verfloßen. Vitalis hatte es inzwischen erst zum Major gebracht, da die politischen Ansichten, welche man bei ihm voraussetzte, seinem Avancement hinderlich waren. Er stand zu Perpignan in Garnison und war noch immer düster und schweigsam.

Eines Abends erhielt er einen Brief, bei dessen Lesung sich seine Züge erhellten. Am folgenden Morgen nahm er Urlaub und reiste nach Bordeaux ab.

An der Straße nach Medoc lag ein hübsches Landhaus, zu dessen von Clematis umrankter Veranda eine Lindenallee führte. Es war gegen acht Uhr abends und an dem wolkenlosen Himmel funkelten bereits die Sterne. Eine jener wunderbar klaren und vom Wohlgeruch der Blüten durchdufteten Nächte brach herein.

In dem zu ebener Erde gelegenen Salon

Schildknappen Mon's, Herrn von Windthorst, wieder einmal ein „Zwiegespräch“. Es handelte sich nämlich um die Ausschließung der Jesuiten von den Missionen in den deutschen Schutzgebieten. Windthorst brach für die „schwarze Internationale“ eine Lanze, wurde aber vom Reichskanzler dahin belehrt, daß nicht in dem Katholicismus der Gesellschaft Jesu, sondern in deren sich von allen nationalen Banden lösendem internationalen Character eine Gefahr für das Reich liege.

England. Der Krieg mit Birma ist zu Ende. König Theebau hat sein „Sedan“ gefunden. Eine amtliche Depesch aus Rangun vom 30. November meldet: Der König von Birma sendete am 26. November an die britische Flotille einen Parlamentär bezüglich eines Waffenstillstandes. Der englische Befehlshaber Prendergast verlangte die Unterwerfung der birmanischen Armee und die Uebergabe Mandalay. Der König bewilligte am folgenden Tage alle Forderungen, und legte die birmanische Armee die Waffen nieder. Die Engländer werden sich nun in Birma häuslich niederlassen.

Spanien. Die Königin Christine hat den Eid abgelegt und die Regentschaft übernommen. Bei dem Leichenbegängnisse des Königs gab es in Folge des ungeheueren Gedränges mehrere Tode und Verwundete.

Das neue (liberale) Ministerium ist entschlossen, alle mit der öffentlichen Ordnung vereinbarlichen Freiheiten zu bewilligen, dagegen jede Unordnung energisch zu unterdrücken.

Griechenland. Daß Griechenland noch nicht gegen die verhassten Türken losgeschlagen hat, daran soll, wie die böse Welt behauptet, der „Schutz der nationalen Arbeit“ Schuld sein. Ein Herr Moraitines hat nämlich ein neues Pulver erfunden, das aus Patriotismus im griechischen Heere eingeführt wurde. Leider geht es nicht los. Moraitines wird sich seines patriotischen Kunststückes wegen vor dem Correctionshof zu verantworten haben, während der Kriegsminister Navromichatis telegraphisch im Auslande gutes, brauchbares Pulver bestellt hat. Unterdeß hält aber auch die Türkei ihr bewährtes Pulver trocken.

Vom serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatz.

Auf dem Kriegsschauplatz herrscht Waffenruhe. Oesterreich ist seinem arg bedrohten Schutzing noch zur rechten Zeit zu Hilfe gekommen.

Den Bemühungen der Diplomatie ist es gelungen, beide kriegsführende Theile zur Einstellung weiterer Operationen zu bestimmen. Ob die zwischen Serbien und Bulgarien eingeleiteten Friedensverhandlungen zu einem günstigen Resultate führen werden, läßt sich heute noch nicht sagen. Sowohl die Serben wie die Bulgaren wünschen lebhaft die Fortsetzung des Krieges.

des Landhauses befinden sich mehrere Personen. Unmittelbar am Fenster saß eine Dame von etwa sechsundzwanzig Jahren, deren regelmäßiges schönes Profil sich von dem Halbdunkel in dem Zimmer klar abhob, und auf deren Stirn ein Mondstrahl, der durch die Zweige einer vor dem Fenster stehenden Akazie fiel, seinen hellen Schimmer warf. Ihre Hände ruhten in denen eines Offiziers, der leidenschaftliche Liebesworte in ihr Ohr flüsterte.

Auf dem Sofa im Zimmer saß ein älteres Paar; die Matrone streichelte von Zeit zu Zeit die blonden Locken eines Knaben, der ein hölzernes Pferdchen an einem Bindfaden durch das Gemach zog.

Die junge Dame am Fenster war die seit Jahresfrist verwitwete Marquise v. Mory, die sich nach Ablauf des Trauerjahres mit dem Grafen v. Bellemare verlobt hatte; das Paar auf dem Sofa waren ihre Eltern und das Kind ihr Sohn.

Plötzlich schellte es draußen am Thor, der Gärtner öffnete und ein Fremder schritt, nachdem er mit diesem einige Worte gemischt hatte, auf das Fenster zu, an dem das Liebespaar saß.

Trotz der Dämmerung erkannte er den

Die Rüstungen dauern indessen auf beiden Seiten ungeschwächt fort.

Correspondenzen.

Wien, 28. November (D. C.) [Zur Statthalter-Krise in Böhmen.] Vom Schlosse zu Tachau aus, so weiland der „große Marschall“ nach der Schlacht von Kopolna in unfreiwilliger Zurückgezogenheit residirte und gar häufig über die Undankbarkeit Oesterreichs, das seine Feldherrn-Verdienste nicht zu würdigen verstand, bittere Klage führte — verbreitete sich in den letzten Wochen wiederholt und mit einer gewissen Beharrlichkeit das Gerücht, daß der dormalige durchlauchtige Gebieter und Majoratsherr dieser düstern Hochburg des Feudalismus Dr. Alfred zu Windisch-Grätz als Regent unter die Bleidächer der Prager Kleinfeste einzuziehen berufen sei, jener vierunddreißigjährige fanatische Apostel des Rückschritts auf allen Gebieten, welcher am 14. October 1884 im böhmischen Landtage in deutscher und in tschechischer Sprache und als Interpret der feudal-clericalen und ultra-nationalen Majorität, durch den allbekannten drohenden Zorn an die Landboten Deutsch-Böhmens: „Sie werden an uns stets die erbittertesten und schroffsten Gegner finden und wir werden alle uns zu Gebote stehenden Mittel ergreifen, daß Sie ihr Ziel nie erreichen!“ dem deutschen Volksstamme die Kriegserklärung ins Gesicht schleuberte! . . . Es ist bezeichnend, daß dieses Gerücht, welches allerdings nur in einigen Provinz-Blättern und da nur mit der gebotenen Zurückhaltung verzeichnet wurde, auch jetzt, nachdem die Voraussetzung der „Narodni Visty“ sich als nicht ganz zutreffend erwieisen, da Freiherr von Kraus im Stände-Saale auf den Fünffirchenplatz den Statthalterstuhl wieder eingenommen hat, noch nicht verstimmen will, sondern im Gegentheile in gewissen Kreisen der „Zlata Praha“ mit froher Hoffnung aufrecht erhalten wird. Obgleich nun in dem Reiche der Unwahrscheinlichkeiten nahezu Alles möglich ist, so befinden wir uns diesen Gerüchten gegenüber doch im vollsten Unglauben. Offenbar sollen doch durch einen Rücktritt des dormaligen Statthalters, welcher die herrschenden Gegensätze im Lande nicht zu mildern vermochte, die bis zur Bedenklichkeit gesteigerten und mitunter grell ausleuchtenden nationalen Leidenschaften in ruhigere, weniger gefährliche Bahnen geleitet werden. Dies konnte aber wohl nur dadurch geschehen, daß ein möglichst erfahrener, kalt überlegender und dabei den beiden Volksstämmen gegenüber objectiv und wohlwollend auftretender Mann mit der Leitung der Geschäfte in Böhmen betraut würde! Von allen diesen Eigenschaften darf sich der

Offizier und rief mit starker Betonung: „Graf v. Bellemare?“

„Vitalis!“

„Erkennen Sie mich also?“

„Ja, ich erkenne Sie,“ murmelte Bellemare.

„Wir haben, wie Sie wissen, eine alte Rechnung zu begleichen.“

„Ich stehe zu Ihren Diensten, mein Herr,“ erwiderte der Graf, indem er mit wenigen entschuldigenden Worten den Salon verließ.

„Wohin sollen wir gehen?“ fragte Vitalis.

„Ich werde Sie führen.“

Sie schritten schweigend nebeneinander dahin; endlich hielt der Graf auf einer genügend weit vom Schlosse entfernten Stelle, die mitten im hellsten Mondschein lag, indem er sagte:

„Hier ist wohl ein geeigneter Ort.“

„Auf fünfzehn Schritt!“ commandirte Vitalis.

Während der Graf die Distanz abschritt, stürzte plötzlich die Marquise mit aufgelösten Haaren und allen Zeichen der größten Seelenangst herbei.

„Um Gotteswillen, mein Herr,“ rief sie,

Sprosse des gedachten stolzen Adelsgeschlechtes keiner einzigen rühmen. Nicht bloß jung und unerfahren, sondern auch einseitig und herrschsüchtig, leidenschaftlich und fortschrittsfeindlich wie sein Großvater, würde sich dessen Einsetzung für diese schwergeprüfte Provinz geradezu zu einem Verhängnisse gestalten und von den Deutschen nur so aufgefaßt werden, als ob man gegen sie das Aeußerste versuchen wollte. Daß die Tage des Freiherrn v. Kraus gezählt sind und daß trotz aller amtlichen Ablehnung nur ein geeigneter Zeitpunkt abgewartet wird, um denselben zum Rückzuge eine goldene Brücke zu bauen, das unterliegt keinem Zweifel mehr und kann von Niemanden, der an die Beruhigung des Landes denkt, bedauert werden — allein, daß derjenige, welchen das wenig beneidenswerthe Loos treffen wird, diese Erbschaft anzutreten, der gedachte jugendliche Feudalherr nicht sein kann, mag von allen nüchternen Politikern als feststehend angesehen werden.

Kleine Chronik.

[Tisza-Jubiläum.] Der ungar. Minister-Präsident Tisza feierte am 30. November l. J. sein zehnjähriges Amtsjubiläum als Minister-Präsident. Aus diesem Anlasse wurden dem verdienten Staatsmanne zahlreiche Ovationen aus allen Kreisen der Bevölkerung dargebracht.

[Der „Gaskrieg“ im Wiener Gemeinderathe] ist beendet. Mit 78 gegen 32 Stimmen wurde der Antrag auf Kündigung des Gasvertrages und Errichtung eigener städtischer Gaswerke, abgelehnt. Die vor dem Rathhause versammelte, erregte Volksmenge schrie unter den Fenstern des Bürgermeisters: „Pereat die Juden!“

[„Großbulgarien.“] Fürst Alexander von Bulgarien hat am Dienstag nach Wien an seinen Geschäftsträger telegraphirt und denselben ersuchen lassen, 750 Meter des bulgarischen Kriegs-Ordensbandes (blaues Band mit golddurchwirkten Rändern) unverzüglich nach Sophia zu senden. Da das erwähnte Band nicht vorrätig ist, wurde dasselbe von dem Geschäftsträger bestellt und wird erst in den nächsten Tagen abgeschickt werden können. Ein Rückantwortstelegramm mit dieser Mittheilung ging nach Sofia ab.

[Einen klassischen Friedensrichter] schildert eine Notiz des „Od. Listol“ aus Aleski in der Krim. Dieser edle Diener der Themis hatte es herzlich überdrüssig, die ewigen Klagen anzuhören und Strafe oder Vergeltung zu verkünden. Er hing seine richterlichen Abzeichen dem Schreiber um den Hals und ließ ihn für sich Recht sprechen, während er befreit von Amtssorgen an seines Schreibers Tisch mit einem Kläger ein interessantes Spielchen

machte, zu welchem das grüne Tuch des Kanzleischreibers ganz geeignet war. Unter dessen handhabte der Schreiber mit wichtiger Miene das zweischneidige Schwert der Gerechtigkeit, und während er Prozesse nach eigenem Ermessen gewinnen oder verlieren ließ, gewann der eigentliche Richter, wie es heißt, acht Rubel von seinem Partner im Kartenspiel.

[Für Gensengänger.] Fremder zum Führer: „Haben Sie auch schon eine Gensengeschossen?“ Führer: „Dane? Nachst a mal esse an oan Nachmittag!“ — „Nicht möglich!“ „Ma sollt's freili nôt glaub'n, aber es is do a so. Da geh i nachst um dö sel Zeit auf'n Ritschichtkogel aufi, weil i scho g'wußt hob, daß loa Jaga unterwegs war, denn es is g'rad a schwar's Wetta aufzog'n. Bligt und donnert hat's, wia am jüngst'n Tag und da schleich i mi halt zu an Rudl Gams ganz scho zuwe. Auf Schußweit'n leg i mi hinter an Stoa und such' mir oane auß. Beim nachst'n Blißer han i abzog'n, so daß da Dunna und da Schuß z'gleich kracht ham. Mei Gamse fällt, — dö andern rühn sie nôt, dö zittern bloß; richti ham dö dumma Viecha g'moant, 's Wetta hätt dö o Gams daschlag'n. Wieri dö g'mirkt hob, hob i halt furt pulvert, was i kinna hab. So oft's drob'n krocht hat, hat mei Bix'n a kracht, bis esse da g'leg'n san. Auf oamal verziagt sich 's Wetta und jetzt ham sie's da'spannt. Aber dö san auf mi los! Grad, daß i no an Baam damischt hab', sonst hätt'ns mi dahörndelt.“ — „Nicht möglich!“ — „G'wiß is und wahr is — aber alle Tag kimmt loa solches Mords-Wetta nôt!“

[Küssen der Kinder.] Ein Düsseldorf'scher Arzt schreibt einem Wiener Blatte: Es ist eine schauerhafte Unsitte, Kinder auf den Mund zu küssen. Ich gebraucht absichtlich den Ausdruck „schauerhaft“, weil ich mich zart ausdrücken will und die Bezeichnung „mörderisch“ mir schon auf der Zunge schwebte. Ja wohl, gnädige Frau, „mörderisch“. Besinnen Sie sich vielleicht noch darauf, als Sie vor etwa vierzehn Tagen mit einem großen Schawl um den Hals einen Besuch bei Frau S. machten? Und als der kleine Hans ins Zimmer gesprungen kam, griffen sie nicht den Kleinen mit anscheinend überströmender Zärtlichkeit auf, nannten ihn „mein reizendes Kerlchen“ und küßten ihn nach Herzenslust? Dann fingen Sie an, zu erzählen, was für einen schrecklich entzündeten Hals Sie hätten; daß Sie sogar am Tage vorher eine Einladung zum Concert hätten ablehnen müssen, weil Sie zu verschollen seien? Sie hatten keine Absichten auf das Leben des Kindes, und doch tödteten Sie dieses so sicher, als wenn Sie ihm statt ihres zärtlichen Kusses Strychnin oder Arsenik gegeben hätten. Ihre Zärtlichkeit wurde verhängnisvoll. Zwei oder drei Tage darauf fing „mein rei-

zendes Kerlchen“ an, über einen entzündeten Hals zu klagen, und als der Arzt kam, genügte das eine Wort „Diphtheritis“ um alles klar zu machen. Heute ist ein kleiner, frisch geschmückter Hügel auf dem Friedhofe die einzige Erinnerung an Ihren Besuch. Die Mutter hat natürlich nicht den geringsten Verdacht auf Sie; sie hängt ihren herben Verlust der geduldrigen Vorsehung an. Der Arzt that nichts, um diesen Glauben zu zerstören, denn das dürfte eben so unklug als grausam sein; aber hier will ich es sagen, daß allein Ihre schauerhafte Dummheit, gnädige Frau, an dem Tode des kleinen Hans schuld ist. Es läßt sich schwer beurtheilen, ein wie großer Theil der grassirenden Diphtheritisfälle auf solche Gedankenlosigkeit zu schieben ist; das steht jedoch fest, daß Erwachsene, die Diphtheritis oft in so geringem Grade haben, daß sie dieselbe für eine einfache Erkältung nehmen, und da die Erkältung nicht ansteckend ist, so finden sie auch nichts Böses darin, andere ihrem Athem auszusetzen. Da aber die Diphtherie in den meisten Fällen durch directe Uebertragung der böartigen Keime, welche die Krankheit verursachen, vor sich geht, da es ferner kein geeigneteres Mittel zur Uebertragung giebt, als das Küssen, und da endlich das Küssen bei allen Gelegenheiten Sitte geworden ist, so ist es gewiß nicht auffallend, daß diese Krankheit so leicht epidemisch wird, wenn auch hiermit nicht gesagt sein soll, daß alle Diphtheritisfälle vom Küssen herrühren. Das eine aber ist zu beherzigen: man gehe in dieser Beziehung weniger zärtlich mit den Kindern um.

[Ein gutes Benefice.] Die Herrenwelt einer kleinen deutschen Stadt wurde jüngst durch das Inserat einer jungen Witwe in Aufregung versetzt, die 150.000 Mark zu besitzen vorgab und einen Mann suchte. Eine Unzahl von Briefen lief ein, die sämmtlich beantwortet wurden. Einige Tage später war das Benefice einer kleinen Schauspielerin, und das Haus war erdrückend voll. Zahllose Herren in schwarzen Röcken und mit Weichensträußchen in den Knopflöchern saßen im Parterre, in den Logen, überall. Nur eine einzige Loge im Hause war leer, und doch reckten sich fast alle Herren die Hälse aus, um nach dieser Loge zu sehen. Der vorletzte Act war zu Ende, und die Loge blieb noch immer unbelegt. Ein Murren, ein ärgerliches Zischeln ging durchs Haus, und mancher der Herren nahm sich langsam das Weichensträußchen aus dem Knopfloch, denn man sah deren so viele — es war gewiß ein großartiger Aufzügler mit dem Inserat. In der Loge Nummer fünf wollte sie an diesem Abend sich im Theater zeigen, so schrieb sie, und nun blieb diese Loge leer. . . . Da, im letzten Act, trat plötzlich eine Dame in die Loge, setzte sich hart an der Brüstung nieder und blickte heiter lächelnd in das volle Haus. Ein „Ah!“ ent-

„mir ahnt Schreckliches. „Was soll hier vorgehen?“

„Ich bitte dich, Jeane,“ sagte Bellemare todtensblaß, aber ohne mit der Stimme zu zittern, „laß uns allein. Der Herr ist ein früherer Regimentskamerad von mir und wir haben Wichtiges zu besprechen.“

„Nein, nein, ich lasse mich nicht täuschen,“ beharrte Madame v. Mory, „es liegt Unheil in der Luft, ich sehe Schatten vor meinen Augen — ich höre Stimmen in der Luft — ich werde wahnsinnig!“

Plötzlich gewahrte sie die Pistole, welche Vitalis in der Hand hielt, schrie furchtbar auf und sank vor ihm in die Knie. „O, mein Herr, haben Sie Erbarmen mit mir! Ich habe Gattin immer geliebt, — hören Sie es wohl? Ich liebe ihn mehr als mein Leben; ich bin vor Gott die Seine und ehelos, wenn er mich nicht heirathet!“

Vor Schluchzen konnte sie nicht weiter reden, sondern rang die Hände in entsetzlicher Qual, während nur noch ein Köcheln über ihre Lippen drang.

„Auf fünfzehn Schritte!“ wiederholte Vitalis mit kalter Ruhe.

Die Marquise sank ohnmächtig zur Erde; Herr v. Belleville aber stellte sich mit gekreuz-

ten Armen dem schrecklichen Gegner auf der Straße gegenüber. Bei dem hellen Scheine des Gestirns glaubte Vitalis eine Thräne an den Wimpern seines Gegners zu erblicken.

„Nun gut, mein Herr,“ sagte er mit einem höhnischen Lächeln, „Sie werden nicht wieder Kirichen essen!“

Dann feuerte er und Bellemare stürzte todt zu Boden, die Kugel war ihm ins Gehirn gedrungen.

Vitalis hatte noch in derselben Nacht auf einem von Bordeaux abgehenden Schiffe Frankreich verlassen; die Marquise v. Mory verfiel in Wahnsinn. E. B.

Damen-Moden.

Was wird getragen? Diese Frage hören wir von der gesamten Damenwelt, selbst von denjenigen Frauen, welche der Mode im Allgemeinen indifferent gegenüberstehen, regelmäßig zu Beginn jeder neuen Jahreszeit aufwerfen. Ist die eingehende Beantwortung derselben nun auch nicht unsere Aufgabe, sondern Sache der Fachjournalen, an deren Spitze seit einer langen Reihe von Jahren, die durch vollendeten Geschmack und genaueste Sachkenntniß ausgezeichnete „Illustrirte Frauen-Zeitung“ steht, so

wollen wir doch versuchen, einen Ueberblick des Neuesten auf dem Gebiete der Wintermode zu geben. Das größte Interesse beanspruchen zunächst Hut und Mantel; gilt es doch mit diesen beiden den ganzen Winter zu verleben, während das Kleid einen öfteren Wechsel erfährt.

Wie schon seit längerer Zeit, so fällt auch in diesem Jahre nicht einer einzigen Form die absolute Herrschaft unter den Hüten zu, sondern verschiedene Formen theilen sich in dieselbe. Da ist zunächst die zierliche Capote, die für Frauen einzig richtige und in ihren mannichfaltigen Variationen so kleidsame Form, ferner der runde Hut in allen denkbaren Größen für die jüngere Damenwelt und das nur für ganz junge Mädchen bestimmte Varet. Mit Vorliebe wird glatter Sammt zu den Capotehüten gewählt, deren Krempe bald schmal und dicht anliegend, bald doppelt oder dachartig vorspringend, mit glattem oder krausem Stoff eingefast, sowie mit Pelz verbrämt, von Perlen umsäumt, oder durch einen Einschnitt in zwei Theile gespalten und dann an einer Seite aufgeschlagen erscheint; dazu ein flacher, runder vierediger oder kegelförmiger Kopf, der sowohl glatt mit Stoff überspannt, wie faltig gekleidet wird. Ein glatter Funderhält reiche Verzierung durch aufgenähte

rang sich zuerst hundert Lippen, dann erdröhnte ein großes erschütterndes Gelächter — die Dame mit den 150.000 Mark war die Beneficiantin selber!

[*Thenerer Zähne.*] Ein Mann in Frankfurt a. M. hatte beim Aufspannen seines Regenschirmes eine Dame derart unglücklich in den Mund getroffen, daß sie mehrere Zähne einbüßte. Tags darauf erschien, wie das „Int.-Bl.“ weiter mittheilt, der Gatte der Dame in der Wohnung des Herrn, der das Malheur verschuldet hatte, und verlangte eine Entschädigung von nicht weniger als 30.000 Mk. Seine Frau, sagte er, sei durch den Verlust der schönsten Zähne in hohem Grade entsetzt. Da der Herr auf dieses Verlangen nicht einging, will der Beschädigte die geforderte Summe einklagen.

[*Wie Namen entstehen.*] Zu diesem Thema wird geschrieben: Zu Anfang dieses Jahrhunderts, als viele Juden keine eigentlichen Familiennamen besaßen, sondern in alt-biblischer Weise ihren Vornamen zur Unterscheidung von Anderen gleichen Namens den Vornamen des Vaters beifügten, gebot eine heftige Verordnung den Juden, sich Familiennamen beizulegen, und diese beim Amt eintragen zu lassen. Ein Jude, der nicht wußte, welchen Namen er sich beilegen sollte, erwiderte nun auf die Frage des Amtmannes, wie er heißen wolle: „Herr Amtmann, rothen Sie's“ (rathen Sie es). „Gut, Ihr sollt „Rothensfüß“ heißen“, erwiderte der Amtmann, und die Nachkommen des Betreffenden tragen heute noch diesen Namen. Sie sind mit demselben allerdings auch besser daran, als manche ihrer Warschauer Glaubensgenossen, die sich seiner Zeit bei der Namengebung durch die russischen Beamten, wie verbürgt wird, Namen gefallen lassen mußten, wie „Temperaturwechsel“, „Pulverbestandtheil“ oder „Canalgeruch“. Man denke sich eine Vorstellung mit: „Herr Temperaturwechsel!“

[*Eine gefährliche Wohnpartei.*] In einem Hause der Herbstgasse in Budapest waren vor einigen Wochen zwei Zimmer im dritten Stock, die beim Quartal leer geblieben waren, bis zum Novembertermin, an welchem die neue Partei einziehen sollte, zu vermieten. Eines Tages meldete sich bei der mit dieser Vermietung beauftragten Hausmeisterin eine stattlich aussehende, elegant gekleidete Frau und fragte nach der Monatsmiete für diese Wohnung. „Fünfundzwanzig Gulden“, entgegnete die Hausmeisterin, „aber haben Sie keine Kinder?“ — „Nein!“ war die Antwort der Mietherin. — „Auch keinen Hund, keinen Papagai und kein Clavier?“ — „Auch das nicht“ entgegnete die Mietherin. — „Dann können die Wohnung

haben. Wie heißen denn?“ — „Cornelie Bernardi“, entgegnete jene. Das Geschäft war abgemacht und die Mietherin zog ein; sie hatte in der That weder Kinder noch Papagaien noch auch Clavier, aber einen großen gelblichen Hund brachte sie beim Einziehen mit, und als die Hausmeisterin sie darüber zur Rede stellte, da sie doch gesagt habe, sie habe keinen Hund, entgegnete sie trocken: „Das ist auch kein Hund“, und es ließ sich nichts mehr dagegen thun. Die neue Mietherin war übrigens eine stille Person, die Niemand belästigte; sie lebte fortwährend hinter verschlossenen Thüren, und eine alte Magd die sie mitgebracht hatte und die ihr das Essen holte, war das einzige menschliche Wesen, das bei ihr aus- und einging. Eines Abends erkrankte die Mietherin und die Magd mußte einen Arzt holen. Als derselbe kam, fand er den Zustand der Patientin, die an heftigen Congestionen litt, bedenklich, schrieb ein Rezept und sandte die Magd in die Apotheke, während er bei der Kranken, die das Bewußtsein verloren hatte, wartete. Er war im Begriff, derselben eine Compressse auf die fieberglühende Stirn zu legen, als er plötzlich hinter sich ein furchtbares Knurren vernahm und zwei mächtige phosphoreszirende Augen auf sich gerichtet sah. Dem Arzt sträubten sich die Haare auf dem Kopfe; er trat vom Bett der Kranken zurück, und da beruhigte sich das Thier wieder, welches jedoch seine Bewegungen mit den unheimlich glühenden Augen verfolgte. Vor Entsetzen gelähmt, hielt sich der Arzt vollkommen ruhig, und empfand es als eine Erlösung, als die Magd wieder zurückkam. „Jesus Maria!“ rief dieselbe, als sie in das Zimmer trat, „seht habi das zweite Zimmer offen gelassen, und da is der Nero auskommen!“ Sie ging ungesäumt auf das Thier hin, packte es bei einer Vorderpfote, schleppte es in das nächste Zimmer und warf die Thür hinter ihm ins Schloß. Jetzt war der Arzt von seinem Schrecken wieder zu sich gekommen und rief: „Was! habt ihr da Löwen anstatt der Hunde?“ — „Nur an einzigen“, beschwichtigte die Magd. „Wissens denn nit, daß mei Frau die Löwenbändigerin Cora is? Die andern hat's schon wegg'schickt aber den Nero, der noch zu jung is, hat sie bei sich behalten, bis wir in vierzehn Tagen nachreisen. Er thut übrigens gar nix und hat noch ganz weiche Krallen.“ Der Doctor rannte davon, ohne die Wirkung seiner Arznei abzuwarten. Dieselbe scheint übrigens vortreflich gewesen zu sein, denn am nächsten Tage war Frau Cora abgereist, da sie ihren Nero vor etwaigen Auseinandersetzungen mit der Polizei bewahren wollte. Die Hausmeisterin aber war dermaßen entsetzt, als sie hörte, was für einen Gast sie im Hause beherbergt hatte, daß

sie sich vornahm, bei der üblichen Fragen an wohnungsuchende Parteien, nach etwaigen Kindern, Hunden, Papagaien und Clavieren jedesmal hinzuzufügen: „Ober habn's nit epper gar an Löwen, denn bei den heutigen Zeit“ — sagt sie — „muß man auf alles gefaßt sein.“

[*Ein gesegneter Schlag.*] Auf eine eigenartige Weise zog sich ein 16jähriger Bursche in der Sägemühle beim Dorfe Gersbach in Baden eine Verwundung zu. Er legte sich auf einen Baumstamm, der sich bereits in Bearbeitung befand, und von dem Sägewerk langsam angezogen wurde, und schlief ein. Der Tölpel erwachte erst, als ihm bereits die Säge erfasst und ihm einen bedenklichen Riß in den Arm geschnitten hatte.

[*Uebertrieben.*] Sie, was mein Mann ultramontan ist, das glauben Sie gar nicht. Der rührt nicht einmal einen Käs an, der in ein liberales Zeitungspapier eingewickelt gewesen ist.

Steiermärkischer Landtag.

Landtagsabgeordneter Dr. Josef Schmißerer (deutsch-liberal) wurde mit 47 von 48 abgegebenen Stimmen zum Landesauschuss-Beisitzer gewählt.

Der Landtag wird sich nunmehr seiner legislatorischen Thätigkeit zuwenden, nachdem er mit den Vorberathungen und formellen Geschäftsbehandlungen zu Ende ist.

Unter den eingelaufenen Petitionen befinden sich Ansuchen der Gemeinde Sauerbrunn und mehrerer anderer Gemeinden um Ausbau der Eisenbahn nach Sauerbrunn (überreicht durch Abg. Dr. Wanißch), des Bezirksauschusses Mürzzuschlag um Ausbau der Eisenbahn Neuberg-Schrambach (überreicht durch Abg. Dr. Wanißch), der Handelskammer in Leoben um Ausbau der Eisenbahn Triest-Divacca (überreicht durch Abg. v. Sprung), der Gemeinden Neuberg u. s. w. um Erlassung eines Gesetzentwurfes wegen Ausbaues der Eisenbahn Strambach-Gußwerk-Neuberg (überreicht durch Abg. Dr. Heilsberg).

Die Abg. Jermann und Gen. meldeten folgenden Antrag an: Der Landtag beschließe ein Gesetz über das Erforderniß des Ehemeldungsscheines zur Eheschließung. Die wesentlichsten Bestimmungen dieses Gesetzes wären: Für mündige Angehörige des Landes Steiermark ist zur Eheschließung im Lande sowie außerhalb desselben der Ehemeldschein nothwendig, daß der Ehemerber gemeindeberechtigt ist und gegen seine Berechtigung kein Einspruch erhoben worden sei, beziehungsweise, daß im Berufswege kein Anstand obwaltet. Der Ehemeldschein kann wegen Mangels des nöthigen Einkommens zur Erhaltung einer Familie verweigert werden.

werden gern zur Ausstattung schwarzer Toiletten und nicht allein als Halbtrauer gewählt.

Berlen beherrschen überhaupt das ganze Gebiet der Garnitur; und an der Spitze aller dieser glitzernden, schimmernden Glas- und Metallkugeln steht die Holzperle, welche von der Größe eines Schrotkorns bis zu der Rosenkranz-Perle, diese sowohl in Form und Farbe imitirt, also stumpf und schwarz, dann aber auch in allen braunen Tönen, bronzirt, polirt, länglich und selbst kugelförmig vorhanden ist. Hier hebt sich die polirte Perle von dem Muster einer geklöppelten Wollspitze ab, dort mustert sie eine einfache Lige oder bildet allerlei Gehänge an Chenille-Borten. Große gepresste Perlen und lange Holzspitzen erhöhen die Eleganz der vollen Chenille-Franze, in welcher man gern die verschiedenen braunen Holzspitzen mit dem tiefenglänzenden Schwarz der Chenille contrastiren läßt, so auch hier der neuesten Farbenverbindung von Braun und Schwarz Rechnung tragend. Ob sich die Holzperle auch Eingang in den Ballsall verschaffen wird, wie man voraussetzt, bleibt abzuwarten: jedenfalls wollen uns Bänder und Blumen und die glänzenden Schmuckperlen dort geeigneter erscheinen.

Während der Ballschuh aus schwarzem Leder oder zur Farbe des Kleides passendem Atlas sich nur eine zierliche Schleife erlaubt, welche ihm bei dem sehr tiefen Ausschnitt gleichzeitig

Berlen oder kleine Dreiecke, Blätter und runde Plättchen aus verschiedenfarbiger Bronze; überhaupt spielen Bronze und Berlen eine bedeutende Rolle in der Hut-Garnitur. Erstere in Gestalt von Nadeln verschiedenster Formen, legerer als Agretten, Grelots oder, neßförmig geordnet, Krempe oder Hutfond deckend. Die runden Hüte, für welche gewöhnlich Filz und Sammet gleichmäßig zur Anwendung gelangen, bevorzugen vor allem die Schleifen-Garnitur, welcher beliebig aus einer einzigen Bandart bestehen, oder aus Bändern verschiedener Ausstattung und Farbe zusammenge缝t werden kann. Steife Federn, meist mit farbigem Bronzepuder bestäubt, kurze Straußfedern zu Tuffs vereinigt und mit andersfarbigem Reiher untermischt, bunte Pompons, Blumen und Blätter aus Pelz vervollständigen das vielgestaltige Material, zu welchem noch Reize aus kräftiger, drellirter Seide und feinmaschiger seidener Irisey-Stoff zur Bekleidung des Hutfopfes hinzutritt.

Blumen sieht man fast gar nicht auf Hüten, um so verschwenderischer werden sie die Ball- und Gesellschafts-Toilette schmücken; und wahrlich, es kann keinen reizenderen Schmuck geben. Wer diese reizenden Gebilde kunstfertiger Hände sieht, dem wird die Wahl schwer unter den zierlichen Ranken garter Frühlingsblüthen, den schweren Trauben der Akazienweige und

nüancirtes Laub aus Federn, Atlas und Sammet ein wundervolles Relief erhält. Daß die Königin der Blumen nicht fehlt, sondern in all ihrer Schönheit und Manichfaltigkeit zu kleinen Straußen, Kränzen und langen Gewinden vereint das Auge erfreut, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Charakteristisch für alle Blumen-Garnituren ist die Verbindung mit schönem Bänder, besonders in Moiré antique-Gewebe von der Farbe der Blumen, wie andererseits Band jeder Art mit zart getönten Straußfedern und Reiher zusammen einen kleidsamen Haar- und Schulterhülle abgiebt.

Ein farbiges Band, schlicht um Armelrand und Halsbändchen gelegt und seitwärts oder vorn zu einer zierlichen Schleife geordnet, belebt die einfache jeglicher Fichu-, Revers- oder Jaggarnitur entbehrende Taille ebenso wie Perlen und Band-Collier. Während die Fichu von den allzubauschigen zu einfacheren Formen zurückkehren, der dazu verwendete Tüll und Mull in seine Fältchen gebrochen und nur von leicht gemellter Spitze umsaumt erscheint, gefallen sich die Colliers in allerlei mit Perl-Grelots verzierten Schlingen oder sie zeigen bis zu den Schultern reichende nebartige Gehänge, in denen die glitzernde geschlossene Glasperle oder die stumpfe Bleiperle sich mit Gold und Silberperlen verbindet. Lagtheile aus perlbenähtem Tüll, die ganz nachhaken nicht mit Schmuck bedeckt,

Abg. R ö b e r l begründete seinen Antrag wegen Hintanhaltung der Wildschäden und intensiverer Berücksichtigung der Bauern bei Durchführung des Wildschadengesetzes. Dieser Antrag wurde dem Landeskulturausschusse zugewiesen.

Marburger Theaterverhältnisse.

Aus Marburg wird uns geschrieben: Als ich vor sechs Wochen meinen ersten dreijährigen Theaterbericht für Ihr Blatt schrieb, that ich es in froher Erwartung einer recht animirten Theater Saison. Heute, da ich zum zweiten Male in derselben Absicht zur Feder greife, kann ich mich des Gefühles der Enttäuschung nicht erwehren, denn die gehegten Erwartungen sind nicht in Erfüllung gegangen. Die Leitung unserer Bühne hat es nicht nur versäumt, die entschieden zu Tage tretenden Mängel im darstellenden Personale bei Zeiten zu verbessern, sondern es ist nicht einmal ein rechtes Bestreben zu bemerken, für diesen Entgang doch wenigstens durch ein vielseitiges Repertoire Ersatz zu bieten, vielmehr gestaltet sich das Repertoire bis jetzt wenigstens so eintönig als nur möglich und die Direction scheint nicht zu wissen, daß der gefährlichste Feind für eine Gesellschaft wie für ein Theater Eintönigkeit ist, wie Laube einmal in seinem Buche über das Wiener Stadttheater ganz richtig bemerkte. Von einer langen Reihe von Lustspielen und Schwanen, die nur ab und zu von Possen und Operetten unterbrochen wird, kann ein Repertoire unmöglich leben, vollends nicht, wenn sich diese aus zumeist abgespielten Stücken, die wir oft schon in viel besserer Darstellung gesehen haben, zusammensetzt. Frühere Directoren haben unser Publicum in Bezug auf Novitäten geradezu verwöhnt, denn oft ist ein neues Stück bei uns früher gegeben worden als in Graz, und heuer wartet man noch immer vergebens darauf, wann denn, um nur das Hauptsächliche zu nennen, „Der Weg zum Herzen“ von L'Arronge, „Papageno“ von Kreisel, „Die Leibreute“ von Moser und „Ein Tropfen Gift“ von Blumenthal auf unserer Bühne auftauchen werden; lauter Stücke, die doch schon an sehr vielen Bühnen aufgeführt worden sind. Das stets so dankbare Volkstüch, welches doch nur einen geringen Aufwand erfordert, wird heuer ganz und gar vernachlässigt. Raimund und Nestroy, die in den letzten Jahren ungebührlich selten zum Worte gekommen sind, müssen auch heuer schweigen, trotz der vier Komiker, die wir besitzen, ja nicht einmal die Operette, „der Hauptgeschäftsfactor“, die doch im Allgemeinen sehr befriedigt, ist genügend ausgenutzt, sondern so planlos ins Repertoire vertheilt worden, daß dasselbe noch mehr einer Einöde gleicht. Das Resultat solcher Repertoireverhältnisse ist naturgemäß Ermüdung auf der Bühne und im Zuschauerraum, was bei uns umso gefährlicher ist, als unser Publicum nicht gerade sehr

enthusiastisch ist. Die Pflege des besseren Genres, wir meinen damit das Schauspiel und feinere Lustspiel, scheint unsere Theaterdirection vollständig zu perhorresciren, denn nicht einmal gelegentlich der Schillerfeier hat sie sich zu einem klassischen Stücke aufgeschwungen, was für ihre Geschmacksrichtung gewiß höchst bezeichnend ist. Den Einwand der gegen diesen Punkt erhoben werden könnte, daß es heuer an genügenden Kräften für das eben genannte Genre fehle, sowie daß das Publicum solchen Stücken schließlich doch fern bleibe, können wir nur bedingungsweise gelten lassen. Wenn heuer auch namentlich einige von den männlichen Darstellern nicht auf einer sehr hohen Stufe der Künstlerkraft stehen, so fehlt es doch eben so wenig an allseitigem Eifer und gutem Willen, wie an einem Regisseur. Herr Friedmeyer hat gewiß das Zeug, selbst eine schwächere Truppe in einer schwierigeren Aufgabe zum Siege zu führen. Und man glaube ja nicht, daß es nur für den idealen Schwärmer, nein es ist auch für das große Publikum ebenso wie für den Schauspieler, selbst für den mittelmäßigen, eine Erquickung, sich — seien wir bescheiden — einige Male im Monat über die Alltäglichkeit zu erheben. Die Leute kommen schon auch zum Schauspiel in's Theater, wenn sie sehen, daß man sich bemüht, dasselbe würdig aufzuführen; frühere Theater Saisons haben dies zur Genüge bewiesen. Man sollte es nicht für möglich halten, aber es ist doch wahr, daß Director Bollmann hier mit Schillers „Don Carlos“ seine größte Einnahme erzielt hat. „Wie man's treibt, so geht's“ ist ein altes Sprichwort, welches sich heuer nur zu sehr beim Theater bewährt und die Direction wird viel zu thun haben, um die gesunkene Theaterlust wieder entsprechend zu heben. Dies ist nur möglich durch reichere Gestaltung des Repertoires, durch ausgiebigere und raschere Vorführung von Novitäten und hier und da wohl auch durch ein i n t e r e s s a n t e s Gastspiel. Nachdem wir nun im Vorangehenden die hauptsächlichsten Fehler beleuchtet haben, an denen unsere heurige Directionsführung leidet, können wir nicht umhin zu bemerken, daß die Theaterdirection keineswegs einzig und allein für diesen Stand der Theaterverhältnisse verantwortlich gemacht werden kann und darf, denn diese ist hier fremd und kennt die Verhältnisse Marburgs nicht genügend, ein großer Theil der Schuld trifft vielmehr unsere Localkritik, die über ihre Aufgabe vollkommen im Unklaren ist und keineswegs auf der Höhe der Situation sich befindet. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob die Herren, die mit der Miene eines Adamanthus auf den Recensentenstühlen unseres Theaters sitzen, über den nothdürftigsten Fond literarischer, dramaturgischer und ästhetischer Bildung verfügen, (eine solche Untersuchung würde ohnehin sehr zu ihren Ungunsten ausfallen), sondern begnügen uns zu constatiren, daß die Theaterkritik in unseren

Localblättern mit einem Phlegma und einer Trockenheit gehandhabt wird, die ihres Gleichen sucht. Die Stücke werden nicht nur schablonenmäßig, sondern mit komisch wirkender vornehmer Herablassung beurtheilt, Lob und Tadel wird an die Schauspieler je nach Laune und dem Grade der persönlichen Beliebtheit vertheilt und das in so stereotypen Wendungen, daß die Besprechungen verzweifelte Ähnlichkeit mit Schulzeugnissen bekommen. Von einer höheren Aufgabe der Kritik wissen die Herren augenscheinlich nichts. Statt der Direction oft einen bedeutungsvollen Wink zu geben, loben sie blindlings Alles, was dieselbe unternimmt, und statt durch maßvollen und feinen Tadel erziehend auf Schauspieler und Publicum zu wirken und so auf geistvolle Weise Stimmung für das Theater zu erwecken, sind sie in Lob und Tadel maßlos, leicht und haushaften. Freilich gehört zu eben geschilderter kritischer Thätigkeit Geist, künstlerischer Ernst und ein lebhaftes Interesse für Alles, was mit der Kunst zusammenhängt, lauter Eigenschaften, die aus den Theaterberichten (auch aus den Concertberichten) der Marburger Blätter nicht hervorleuchten. Ein boshafter Herr behauptete neulich, solche Berichte seien ja gar nicht ernst zu nehmen, denn die betreffenden Herren schwängen nur die Feder des Kritikers, um ohne Kosten des Theatervergnügens theilhaftig zu werden. Er kann recht haben. Manche nehmen solche Kritik auch gar nicht ernst, sondern ignoriren sie oder lächeln mitläßig darüber; für ein Theaterunternehmen jedoch ist solche Kritik in jedem Falle schädlich, denn sie richtet Verwirrung an. Weniger in den Reihen der Schauspieler, als in denen des Publikums, von dem doch Viele im guten Glauben auf die Worte des betreffenden Kritikers schwören und dieselben gedankenlos nachbeten.

O. K.

Locales und Provinciales.

Gilli, 2. December.

[Gemeinderathswahl in Pettau.] Nächsten Samstag, den 5. d. M., findet anlässlich dieser Wahl eine Wählerversammlung statt. Die Neuwahl ist diesmal von ganz besonderer Bedeutung, weil in der nächsten Wahlperiode für die Stadt Pettau entscheidende Projecte durchgeführt werden sollen. Es ist jedes deutschen Pettauer Wählers Pflicht, an der Versammlung theilzunehmen und mit seinen besten Kräften für eine gute deutsche Wahl zu sorgen. Seid einig!

[Die Gemeinderathswahl in Luttenberg] ist zur Freude aller untersteirischen Parteigenossen für unsere Partei sehr günstig ausgefallen. Die slovenische Presse nimmt davon mit großem Aerger Kenntniss.

[Beamtenernennungen.] Wie in hiesigen slovenischen Kreisen verlautet, soll die offene Stelle eines Adjuncten beim hiesigen Kreisgerichte wieder mit einem Vollblut-Slovenen von jenseits der Save besetzt werden. Es wird bereits der Name des „lebendigen Geschenkes“ für die feindliche Partei genannt. Vielleicht findet der Landtag noch Gelegenheit die Regierung an unsere Landesfinder zu erinnern, jedenfalls aber wird sich der Reichsrath mit Herrn Levičnik und seiner Thätigkeit befassen.

[Wandersteiermärkische Sparcasse.] In der Ausschusssitzung vom 30. v. M. wurde Herr Moriz Ritter v. Franck einstimmig zum Präsidenten-Stellvertreter ernannt. In derselben Sitzung wurde auch die Herabsetzung des dermaligen 5percentigen Zinsfußes für Gemeindegeldleihen ohne Hypothek auf 4½ Percent, und zwar vom 1. Januar 1886 angefangen, in derselben Weise, wie diese Zinsfußreduction bei Hypothekendarlehen activirt wurde, beschlossen. Bravo!

[Eisenbahn Bölschach-Gonobitz.] Morgen wird die Bezirksvertretung den Beschluß fassen, daß die Grundablösung für diese Strecke auf Kosten des Bezirkes durchgeführt werden soll. Wie die Verhältnisse jetzt liegen, gilt es als zweifellos, daß diese Bahn gebaut wird, wozu sowohl den Gonobizern wie

etwas Halt gewährt, zeigt der Schuh für Gesellschafts-Toilette das weiche schwarze Glacé-Leder mit schimmernden Perl-Passementerien befestigt.

In Betreff der Handschuhe sei erwähnt, daß man sie zu den fast ärmellosen Tailen sehr hoch trägt und sogar am Ausschnitt festknöpft. Leder und Jersey-Gewebe regieren friedlich nebeneinander, das eine ausgezeichnet durch Geschmeidigkeit, welche die Form von Hand und Arm aufs Knappste hervortreten läßt, das andere durch Feinheit, des Gewebes oder Schönheit des durchbrochenen Musters und der garnirenden Spitzen.

Zum Schutz gegen die Zugluft der Corridore dienen reizende sorties de bal die, zwischen der einfachen Pelserine, dem Mantelet mit und ohne Capuchon und der Dolmanform die Mitte haltend, durchgängig mit leicht wattirten Seidenfutter versehen und aus Plüsch in leuchtenden Farben, Kaschmir mit bunter Stickerei, sowie aus einfarbiger Ottoman-Seide, türkischen Geweben oder feinem Keps mit zart getöntem Chiné-Muster gefertigt werden. Dem Stoff, wie dem Grade der Eleganz entsprechend garnirt man die sorties mit Chenille-Franzen oder

Pelzstreifen, für junge Mädchen mit Schwan und Chinchilla, für ältere Damen mit ungefärbtem Seal und dem prächtigen Blausch. Im Allgemeinen wählt man hierbei helle Pelzverbrämung zu dunklen Stoffen und umgekehrt, zu hellen leuchtenden Farben dunkles Pelzwerk.

Letzteres erfreut sich in diesem Jahre eines ganz besonderen Vorzuges, da es in Form und Farbe weniger eintönig auftritt als seit längerer Zeit, wo nur der dunkle Seal als fashionable galt. Als neueste Neuheit präsentirt sich der bereits erwähnte ungefärbte Seal, ein rothbrauner weicher Pelz, dessen weiche Löcher lebhaft an Krimmer gemahnen, ihm folgt der Nerz, welcher den Viber zu verdrängen sucht. Chinchilla, zu Myrthengrün und Marineblau so wirkungsvoll, fällt wieder hauptsächlich der Jugend zu. Der Ruff erscheint kleiner als je, den von der Mode neuerdings bezugten runden Kragen ersetzt man noch immer gerne durch den eng anliegenden Stehfragen (col militaire) oder die Boa. Für jugendliche Köpfchen giebt es keine fleisamere Tracht als das Pelzbarrett oder die Toque, denen beiden in künstlich aus Pelz geformten Blumen ein neues Ausstattungs-Material erwachsen ist.

E. F.

auch den Bölschachern zu gratulieren ist, denn damit scheint auch das Schicksal der Linie Bölschach-Sauerbrunn entschieden.

[Marburger Gemeinderath.] In der letzten Sitzung dieser Körperschaft wurden die Wahlprüfungen vorgenommen. Die Obwähler der drei Verifications-Ausschüsse beantragten, die Wahlen für gültig zu erklären und wurde dieser Antrag einstimmig angenommen. Der neue Gemeinderath besteht aus folgenden Herren: I. Wahlkörper: Dr. Hans Schneider, Dr. Heinrich Lorber, Prof. Gustav Knobloch, Franz Stampf, Roman Pachner, Josef Braun, k. k. Major i. R., Alois Quandt, Anton Badl, Heinrich von Reichenberg, Dr. Amand Raf. II. Wahlkörper: Alexander Nagy, Friedrich Leidl, Dr. Raimund Grögl, Josef Frank, Carl Scherbaum j. Dr. Ferdinand Duchatsch, David Hartmann, Franz Holzer, Josef Stark, Josef Felber. III. Wahlkörper: Franz Pichler j., Franz Wels, Josef Richter, Anton Koffi, Anton von Schmid, Josef Bancelari, Josef Brodnigg, Ernst Tisso, Josef Leeb, Felix Schmiedl.

[Gemeinde-Sparcasse in Marburg.] Im Monate November wurden von 629 Parteien eingelegt 120.009 fl. 58 kr., dagegen von 687 Parteien an Capital und Zinsen behoben 178.317 fl. 48 kr.

[Theater in Chri.] Die nächste Vorstellung im hiesigen Stadttheater findet Montag, den 7. d. Mt. statt. Wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten, wird die Willstätter'sche Operette „Gasparone“ zur Ausführung gelangen.

[Stadt-Theater.] Samstag den 28. v. M. ging das Morre'sche Volksstück die „Familie Schneid“ in Scene. Obgleich dieses Stück schon unter der Direction Zanetti mehrere Male aufgeführt wurde, obgleich der Vorabend ein ausverkauftes Haus erzielte, war auch diesmal das Theater wieder ganz besetzt, — ein Beweis, mit welcher Sympathie unser Publicum der braven Siegel'schen Gesellschaft begegnet. Nachdem dieses Volksstück ohnehin schon öfters besprochen wurde, so übergehen wir sofort zu den Leistungen der Darsteller. Fräulein Fröhlich und Herr Paulmann müssen zuerst genannt werden, denn ihnen gehörte der Abend vorzugsweise. Sowohl in Bezug auf Spiel, als auch auf den Gesang müssen wir beiden das uneingeschränkte Lob erteilen; solche Interpretationen der komischen Fächer sah unsere Bühne noch nie, daher und wohl auch der stürmische Applaus und die vielen Hervorrufe begründet. Wie würde dieses köstliche Duett erst in den älteren Nestroy- oder Raimund'schen Possen wirken. — „Schneid und Gattin“ fanden in Herrn Baumeister und Fräulein Czernak sehr gute Vertreter, ein Gleiches gilt von „Baron“ des Herrn Niedmeyer und der „Baronin“ des Fräulein Boschatty. Die Rolle des Arthur war durch Herrn Kneidinger besetzt, der sich alle Mühe gab, wohl auch besser als am Abend vorher spielte, allein zum Liebhaber fehlt ihm viel, zum „Cavalier“ Alles. Ein tüchtiger, jugendlicher Held, der auch Liebhaberrollen spielt, mangelt leider der sonst so guten Gesellschaft; giebt es denn da keine Abhilfe? Die Fiakertochter „Dorothea“ wurde vom Fräulein Sestini ziemlich uninteressant gespielt, auch war die Kleiderfrage sehr verfehlt gelöst. Herr Niedmeyer brachte uns den Marquis „Baroché“ gut doch müssen wir ihn neuerdings vor dem Zuviel warnen. Die Nebenrollen waren ganz entsprechend besetzt. Die Ausstattung war in den freiherrlichen Salons sehr lückenhaft. Sollte es denn die Intendanz beim Gemeinde-Ausschusse nicht ermöglichen können, daß einige Tischdecken, ein paar Teppiche, ein Luster, ein Ankleidespiegel, vor Allem aber ein ordentlicher Schreibtisch beigelegt werden? Hat unsere Stadtvertretung so riesige Opfer für den Bau dieses prächtigen Hauses gebracht, so wird sie es doch auch noch gestatten, daß aus den Eträgnissen der Vorstellungen die notwendigsten Utensilien angekauft werden können. — Ein großer Theil der Theaterbesucher wendet sich mit dem Ersuchen an uns, es der Direction nahe zu legen, daß die beliebten neuen Stücke: „Der Hütten-

besitzer“, „Der Raub der Sabinerinnen“ und „s Nullerl“, die hier noch nie gegeben wurden, dem Repertoire eingefügt werden sollten, was wir hiermit gerne thun.

[Gastvorstellung der Löss'schen Theaterschule.] Herr Director Gustav Löss hat uns am 30. v. M. und am 1. d. M. seine aus 20 Personen bestehende jugendliche Künstler-schaar vorgeführt, welche uns zwei recht genussreiche Abende bereitete. Die wandernde Theaterschule des Herrn Directors G. Löss steht einzig da in ihrer Art. Hier werden die Jünger der Kunst von frühesten Jugend an für ihren dornenvollen und schwierigen Beruf vorgebildet, und da sich hier Theorie und Praxis einen, so sind die Erfolge der Löss'schen Schule zumeist die besten. Ging aus derselben doch schon so manch schönes Talent hervor, das sich in der Kunstwelt einen ehrenvollen Namen errungen. Die jugendlichen Darsteller, von denen einige vielversprechende Talente bezahlten, bewährten sich als vortrefflich geschulte Kunst-Eleven, die tüchtig disciplinirt sind und ihre Aufgabe mit hingebungsvollem Pflichteifer erfüllen. Besonders angenehm berührt die deutliche und correcte Aussprache sämtlicher Eleven, die wir leider sehr häufig selbst bei älteren Schauspielern vermissen, und die stets Maß haltenden Gesten sowie die Sicherheit, mit der sich die jugendlichen Darsteller, welche das „Lampenfieber“ überwunden haben, auf den Brettern bewegen. Herr Director Löss kann mit den Erfolgen seiner Eleven vollkommen zufrieden sein, und die vielen Mühen, die ihm seine Schüler ohne Zweifel verursachen, finden ihren Lohn in den schönen Erfolgen, welche Herr Director Löss bisher mit ihnen erzielte.

[Todtschlag.] Die Grundbesitzersöhne Michael Schweiger und Josef Jasbez aus Rumoring geriethen auf offener Straße miteinander in Streit. Jasbez soll mit der Schwester des Schweiger ein Liebesverhältnis unterhalten haben, weshalb er von dem Letzteren zur Rede gestellt wurde. Als Schweiger schließlich des Wortgefechtes müde war ergriff er einen Knüttel und schlug damit auf den Kopf des Jasbez los. Der Mißhandelte stürzte sofort zu Boden und gab nach wenigen Minuten seinen Geist auf.

[Eine Unsitte.] Es ist eine alte Unsitte, daß Mütter ihre kleinen Kinder zu sich in's Bett nehmen und dadurch dieselben der Gefahr des Erstickens aussetzen, so daß in vielen Fällen wirklich der Tod des Kindes herbeigeführt wird. So hat am 17. November d. J. die ledige Wirtin Franziska Breca von Sovjat ihre 6 Wochen alten Zwillinge Franz und Martin zu sich in das Bett zum Frücken gelegt, und nachdem sie von dem früher ziemlich stark zugesprochenen Weine trunken war, legte sie sich später selbst, ohne der Kinder zu gedenken, auf das Bett, wodurch die armen Würmer den Erstickungstod fanden.

[Schubwegung.] Im Monate November sind vom Stadtamte in Cilli 38 Schüllinge an ihre Bestimmungsorte expedirt worden. Die Zahl der beim genannten Stadtamte gefällten Verschiebungserkenntnisse betrug 18. In die Landes-Zwangsarbeitsanstalt Messendorf wurde 1 vom fremden Bezirke anher zugescho-benes Individuum abgeliefert.

[Gebung der Kindviezucht.] Der Obmann der Cillier Bezirksvertretung Herr Stigler wird dieser Tage den von der genannten Bezirksvertretung beschlossenen Ankauf von drei tabellosen, reinblütigen Murbodner Zuchstieren bewerkstelligen.

[Ein gestörtes Hochzeitfest.] Der Grundbesitzer Anton Schanra feierte am 16. November mit der Apollonia Horiatim Hause des Vaters der Braut zu Polana das Hochzeitfest. Ungefähr um die Mitternachtsstunde kamen die Bauernburschen Alois Lesicer, Martin Bratez, Anton Oblak und Lorenz Horiat aus Kranna zum Hochzeitshaus und begehrten Einlaß in dasselbe. Da die genannten Burschen mit Prügeln ausgerüstet waren und Drohungen ausstießen, so verwehrte man den Einlaß, wodurch die Kaufbolbe in die größte Wuth ver-

setzt wurden. Sie rissen den Gartenzaun nieder, zertrümmerten alle Fensterscheiben, sprengten mit Gewalt die Haus- und Zimmer-Thüre ein und drangen in das Hochzeitsgemach, wo sie mit ihren Knütteln auf die Hochzeitsgäste unbarmherzig loshiebeln, mehrere derselben, darunter auch den Hausherrn, lebensgefährlich verwundend. Einer der Attentäter, Lorenz Horiat, mit dem angerichteten Blutbade nicht zufrieden, entzündete auch noch eine drei Schritte vom Haushore gelegte Dynamit-Patrone, durch deren Explosion der zufällig in der Nähe befindliche gewesene Mathias Schmidt zu Boden geschleudert und lebensgefährlich beschädigt wurde. Sämtliche Excedenten wurden dem Strafgerichte eingeliefert. Angesichts solcher von einer geradezu thierischen Verrohung eines Theiles unserer Landbevölkerung zeugenden Vorfälle drängt sich uns die Frage nach der Ursache derartiger trauriger Erscheinungen auf. Die Antwort ist wohl leicht gefunden: Die Erziehung des Volkes läßt bei uns noch sehr vieles zu wünschen übrig. Und wir glauben, es wäre ein sehr dankbares Feld der Thätigkeit für unseren Clerus, wenn er gegen die immer mehr um sich greifende Verrohung und Entfittlichung unter der Landbevölkerung in Schule und Kirche recht oft seine mächtige Stimme erheben und überhaupt sich mehr um die Erziehung des Volkes als um — Politik kümmern würde.

[Verbrüht.] Der Retschacher Inwohner Gabriel Jančić hatte mit seiner Frau einen Streit, in dessen Verlaufe er nach derselben einen Topf mit siedendem Kraute warf. Der heiße Inhalt des Topfes ergoß sich auf das in der Nähe befindliche und bloß mit einem Hemdchen bekleidete einjährige Kind Karl Gorenat, welches auch in Folge der Verbrühung starb.

Gingefendet.

Dankfagung.

Der gefertigte Lehrkörper fühlt sich angenehm verpflichtet, der hochgeborenen Frau Alice v. Jaber, Consuls-Gattin und Inhaberin des landtäflichen Gutes Sternstein, und hochderen Fräulein Töchter, für die vielen, am 24. November l. J. an die hiesigen Schüler theilten Geschenke, als: 31 vollständige, schöne Anzüge für Knaben, und 24 Anzüge für Mädchen; ferner 48 Paar Socken, 12 Paar Strümpfe, 6 gestickte Foppen, 29 Pelzmützen, 6 Paar Stügel, 54 Shawls, 5 Gebetbücher, 7 Bücher von Chr. Schmidt, 36 Spielballen, 18 Puppen und 170 Packete mit Zuckerwerk, im Namen der Betheiligten den wärmsten Dank hiemit auszusprechen.

Volkschule Sternstein, am 28. Nov. 1885.

F. Kodermann, Oberlehrer.

Gostinčar, Unterlehrer.

Aus der slovenischen Presse.

Wort- und sinngetreue Uebersetzung zu Nutz und Frommen unserer Parteigenossen.

„Slovenec“ schreibt: Die „Südsteirische Post“ und die „Wahl in Unterkrain.“ Im Marburger conservativen Blatte „S. P.“ finden wir in Nr. 49 v. 25. v. M. einen Artikel, über den wir uns umso mehr wundern müssen, weil er, wie die Redaction bemerkt, von einem hervorragenden Gesinnungs-genossen in Untersteiermark stammt. Vor einem Jahre hat ein Marburger Correspondent den krainischen Abgeordneten fast dieselben Sachen vorgeworfen; im „Slovenec“ wurde schon damals Satz für Satz wiederlegt, deshalb ist es umso wunderlicher, daß sie jetzt aufs Neue von einem Manne wiederholt werden, der nach der Versicherung des genannten Blattes ein „ausgezeichnet“ Politiker ist. Dieser „ausgezeichnete“ National hat aber bis jetzt entweder die ganze Zeit geschlafen, oder sich nicht mit Politik befaßt, und weder in Wien noch daheim über unsere politischen Verhältnisse gelesen, sonst würde er unmöglich so auffallende dumm und durch unwahre Sachen geschrieben haben.

Der „ausgezeichnete“ Gesinnungs-genosse der (*Dieser gegen Göbel gerichtete Artikel stammt offenbar aus der Feder des Reichsrathsabgeordneten Klun-

„Südsteirischen Post“ hält den krainischen Abgeordneten vor, daß diesen das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit anderen slovenischen Abgeordneten fast ganz abhanden gekommen ist, daß sie nur vom Loib bis zur Save denken, daß ihnen die steirischen und kärnthner Slovenen Fremde sind. Diese Behauptung will er damit erhärten, daß er fragt, welcher krainische Abgeordnete unterstützte Dr. Bosnjak als er sich für die Kärnthner Slovenen einsetzte? Weiter sagt er, daß kein krainischer Abgeordneter mit den steirischen slovenischen Abgeordneten ging, wenn diese irgend ein Memorandum oder eine Anklage dem Minister überreichten, und daß der südslavische Club nur deshalb nicht gegründet wurde, weil die krainischen Abgeordneten, die schon den Beschluß des Nichtzutretens nach Wien brachten, gegen die Gründung waren.

Der „ausgezeichnete“ Mann weiß wohl nicht, was er behauptet und schreibt. Er weiß nicht, was im Reichsrathe vom Jahre 1879 her geschah. Wenn er es wüßte, daß vor Dr. Bosnjak und nach ihm, Klun und Poklukar sich sehr entschieden für die kärnthnerischen, steirischen und Istrianer Slovenen einsetzten; und daß es, wir möchten beinahe sagen, unverkündet, vom Herrn Artikelverfasser ist, zu behaupten, daß das nationale Beirüßsein der Krainer ein so begrenztes ist, wenn er sich darum gekümmert hätte, müßte er das Eintreten Klun's in der Adreßdebatte für alle Slovenen kennen gelernt und gesehen haben, daß dieses Auftreten besser war als dasjenige Schuller's, der in seinen Augen das Muster eines slavischen Abgeordneten ist. Auch das ist nicht wahr, daß der südslavische Club wegen der Abgeneigtheit der krainischen Abgeordneten nicht gegründet wurde. Von einem südslavischen Club könnte man nur sprechen, wenn sich alle Abgeordneten der südslavischen Länder verbinden würden. Dem Herrn Schreiber, der so maßgebend von unseren Verhältnissen sprechen will, sollte es doch nicht unbekannt sein, daß die Dalmatiner Abgeordneten einen südslavischen Club nicht wollen. Ohne den Dalmatinern könnten die Slovenen nur einen slovenischen Club errichten. So einen Club aber wollen die krainischen Abgeordneten deshalb nicht, weil sie sich nicht auslassen lassen wollen, wie der Südtiroler oder Coronini-Club den Leuten zum Lachen dient. Warum kein slavischer Abgeordneter in den Eisenbahn-Ausschuß gewählt wurde, das weiß der Herr Artikelschreiber ebenso wie wir, oder er sollte es nach seinem Berufe wenigstens wissen. Gesagt wurde, es sei geschehen, weil die slovenischen Abgeordneten darüber nicht rechtzeitig gesprochen haben. Uns scheint dies aber eine leere Ausrede, für so eine Verständigung braucht man nicht lange Verhandlungen, wenn guter Wille vorhanden ist. Noch vor der Club-Führung wäre solch eine Verabredung möglich, wenn es darum ginge überhaupt einen Slovenen in den Eisenbahn-Ausschuß zu bringen. Aber die Herren urtheilen anders; als es hieß, es sei aus den acht krainischen Abgeordneten der Vertreter in den Eisenbahn-Ausschuß zu wählen, haben gerade zwei Görzer und zwei Steirer für sich selbst gestimmt. Keiner wollte nachgeben; die Slovenen hatten also in ihrer Mitte drei Candidaten: Obresja, Dr. Tonkli und Miha Bosnjak, die Stimmen zerstückelten sich unter diesen und keiner bekam die erforderliche Majorität. Daß dieser Platz in erster Linie einem Krainer gebühre, ist wegen ihrer Anzahl und wegen der neuen Bahn in Krain selbstverständlich, aber die anderen Candidaten wollen dies nicht einsehen, deshalb mußten sich schließlich alle den Mund abwischen. Anstatt daß der Herr Schreiber das Vergehen auf die krainischen Abgeordneten wälzt, sollte er lieber bekennen: mea culpa, mea maxima culpa!

Was der „ausgezeichnete“ Herr vom Exe-cutio-Ausschuße des Reichsrathes schreibt, beweist wieder, daß er die Grundlage nicht kennt, auf der dieser Ausschuß beruht. Der „ausgezeichnete“ Herr Schreiber befaßt sich eingehend mit der Wahl in Unterkrain, und be-

hauptet unter Anderem, daß es nicht gerade schlecht ist, wenn ein Abgeordneter auch nach einer fetten Staatsanstellung gierig ist, daß also Herr Bren seine Anstellung nicht zu verlassen braucht, und daß man es Herrn Schulle nicht übel zu nehmen braucht, wenn er eine höhere Stelle erreichen will. Zur Rechtfertigung seiner Behauptung beruft er sich auf Graf Hohenwart und auf Hofrath Lienbacher; der Vergleich mit Hohenwart ist Humbug. jenen mit Lienbacher hätte der Herr Schreiber aber lieber lassen sollen; gerade Lienbacher, ist der traurige Beweis, daß es nicht gut ist Beamte zu wählen. An und für sich ein ausgezeichnete Mensch, hat er doch gleich im ersten Jahre der Majorität schlimm mitgespielt, weil sie ihm nicht zu jener hohen Stelle ver-half, die er erhoffte. Und weil gerade der Hohenwart-Club schuld daran war, daß nicht Einer aus seiner Mitte — oder richtiger Herr Lienbacher — Justizminister wurde, hat er die Deutsch-Conservativen dazu berebet, aus dem Hohenwart-Club auszutreten und einen eigenen Club zu bilden. Weiler aber auch dadurch nicht erreichte, was er wollte, verließ er auch diesen Club und hat in mancher Angelegenheit die Majorität des Reichsrathes beirrt.

Uns ist es wohl gleichgültig, ob der „ausgezeichnete“ Herr den Professor Schulle lobt oder tabelt; niemals aber ist es ehrlich von ihm, daß er wissentlich so viel Lügen in seinem Artikel aufsticht und daß er die krainischen Abgeordneten so ungerecht behandelte, nur um seinen Helden der Welt in schönerem Lichte erscheinen zu machen. Aus vollem Herzen bedauern wir die Gründe, aus welchen der Schreiber die Wahl Prof. Schuller's wünscht. Der „ausgezeichnete“ Herr Schreiber sieht in derselben einen Gewinn für unsere allgemeine Sache, weil dann der Ring springen würde der die krainischen Abgeordneten zusammenhält. Der Herr Schreiber hat Recht, die Einheit würde zerrissen werden die jetzt herrscht, und wir sagten schon, daß der Zerfall unseres Nationalclubs (im Landtage) fast gewiß ist, daß aber der Zerfall der nationalen Partei in Krain zum allgemeinen Nutzen wäre, so etwas kann nur ein politisches Kind behaupten. Oder erwartet der Herr Schreiber wirklich daß zwei oder sagen wir drei steirische slovenische Abgeordnete bei der Regierung für die Slovenen etwas ausrichten werden, wenn das Slovenenthum in Krain entzweit ist? Die Eintracht aller slovenischen Abgeordneten, die der Regierung gegenüber so oft betont wurde, von der aber der Herr Schreiber natürlich nichts weiß, würde allnählig unseren Ländern die erwünschten Rechte bringen. Sobald aber Uneinigkeit in unseren Reihen einbricht, wird uns die Regierung nicht mehr berücksichtigen, und dann bleibt gerade im Steirischen alles beim Alten oder wendet sich noch zum Schlechteren, da die deutschliberale Sippchaft nirgends so arg drückt — als in Steiermark.

Darum kann kein Nationaler es empfehlen, daß der Unterkrain in zwei Hälften theilende Krieg sich ausbreite oder gar andere Theile unserer Länder erfasse oder daß sich die traurigen Ereignisse von 1870 erneuern (Zung-slovenenthum) Besser hätte es die Redaction des Marburger deutschen Blattes gethan, den Artikel des „ausgezeichneten“ Herrn Verfassers nicht aufzunehmen, der doch nichts will als Schulle den Unterkrainern empfehlen. Die Unterkrainer kennen Herrn Schulle besser als den Zugschreiber der „Südsteirischen Post“, der eine so auffallende Unwissenheit über allgemeine politische Verhältnisse an den Tag legt. Die Unterkrainer lassen sich rathen, aber der Rathgeber muß ein ganz anderer Mann sein als der „ausgezeichnete“ Herr, der sich im Marburger deutschen (!) Blatte für den Herrn Professor meldet.

Schöne Visitenkarten
Liefert schnell und billig
Johann Rakusch, Cilli.

Hauptgewinn
event.
500.000 Mk.

Glücks-
Anzeige.

Die Gewinne
garantirt
der Staat.

Einladung zur Betheiligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher

9 Millionen 880.450 M.
sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche planngemäss nur 100.000 Loose enthält, sind folgende, nämlich: Der grösste Gewinn ist ev. 500.000 Mark.

Prämie 300.000 M.	56 Gewinne à 5000 M.
1 Gewinn à 200.000 M.	106 Gewinne à 3000 M.
2 Gewinne à 100.000 M.	233 Gewinne à 2000 M.
1 Gewinn à 90.000 M.	512 Gewinne à 1000 M.
1 Gewinn à 80.000 M.	818 Gewinne à 500 M.
2 Gewinne à 70.000 M.	150 Gew. à 300, 200,
1 Gewinn à 60.000 M.	150 M.
2 Gewinne à 50.000 M.	31720 Gew. à 145 M.
1 Gewinn à 30.000 M.	7990 Gew. à 124, 100,
5 Gewinne à 20.000 M.	94 M.
3 Gewinne à 15.000 M.	8850 G. à 67, 40, 20 M.
26 Gewinne à 10.000 M.	im Ganzen 50.500 Gew.

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.

Der Hauptgewinn 1^{ter} Classe beträgt 50.000 M. steigt in der 2^{ten} Cl. auf 60.000 M. in der 3^{ten} auf 70.000 M., in der 4^{ten} auf 80.000 M., in der 5^{ten} auf 90.000 M., in der 6^{ten} auf 100.000 M., in der 7^{ten} auf 200.000 M., und mit der Prämie von 300.000 M. event. auf 500.000 Mark.

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich auf den

9. December d. J.

festgestellt, kostet

das ganze Originalloos nur 3 fl. 60 kr. ö. W. od. 6 M., das halbe Originalloos nur 1 fl. 80 kr. ö. W. od. 3 M., das viertel Originalloos nur 90 kr. ö. W. od. 1 1/2 M., und werden diese vom Staate garantirten Original-Loose (keine verbotenen Promessen) mit Beifügung des Original-Planes, gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.

Plan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder

erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschiedenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Posteinzahlungskarte oder per re-commandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich, jedoch bis zum

9. December d. J.

vertrauensvoll an 699-16

Samuel Heckscher senr.,
Banquier und Wechsel-Comptoir in HAMBURG.

Programm

Pariser Glas - Photographien-Kunst-Ausstellung

in Cilli, Herrengasse 117, im Heschl'schen Hause
Eingang unter dem Hausthore.

Geöffnet täglich von 2 Uhr Nachmittags bis halb 9 Uhr Abends. Sonntag von 10 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis halb 9 Uhr Abends.

Zur Ausstellung gelangen folgende Serien:

Donnerst. 3. December, IV. Serie: **Deutschland und am Rhein.**

Freitag, 4. December, V. Serie: **Constantinopel und Egypten.**

Samstag, 5. December, VI. Serie: **Amerika, Californien und Oesterreich.**

Entrée à Person 20 kr. 6 Entréekarten 90 kr.
Kinder Entrée von 2 bis 5 Uhr Nachmittags 10 kr., nach 5 Uhr 20 kr.

Programme an der Cassa gratis.

Preisgekrönt wurden die ausgestellten Bilder auf den grossen Weltausstellungen in Brüssel, Dijon, Châlons, London, Berlin, Paris, Hamburg, Groningen und mit der Verdienst-Medaille in Wien.

Nr. 447.

Minuendo-Licitation.

Vom Bezirks-Ausschusse in Tüffer wird bekannt gemacht, daß wegen Lieferung nachstehender Holzmassen für den Bau der Montage- und Ueberschlagbrücke zur neuen Bezirksstraßenbrücke über die Sann beim Markte Tüffer eine Minuendo-Licitation am 10. December 1885 Vormittags von 11 bis 12 Uhr in der Kanzlei des Bezirks-Ausschusses Tüffer stattfindet, wozu Unternehmer eingeladen werden.

Das Material-Erforderniß besteht in Folgendem:

- 105 C.-M. Fichten- oder Tannen-Rundhölzer von verschiedenen Dimensionen.
- 700 Stück Bretter 1 1/4 Zoll dick, 8—10 Zoll breit, 6 Meter lang.
- 400 Stück Bretter 1 1/2 Zoll dick, 8—10 Zoll breit, 4 Meter lang, alle aus Fichten- oder Tannenholz.
- 208 Stück Verchenbretter 5 Ctm. dick, 25 Ctm. breit, 3-15 Meter lang.
- 56 Stück scharfkantig behauene Eichenhölzer 2-20 Meter lang, 19/15 C.-M. stark.

Die Licitationsbedingungen können in den gewöhnlichen Amtsstunden in der Bezirks-Ausschuß-Kanzlei eingesehen werden.

Bezirks-Ausschuß Tüffer, 26. Dec. 1885.
820-1 Der Obmann: Amon.

Eine Wohnung

mit 3 Zimmer, sammt Zugehör, ist sofort zu vermieten. Anfrage im Bürstengeschäft Bahnhofgasse 96. 815-1

Herrengasse Nr. 19 ist ein
möbliertes gassenseitiges Zimmer

an zwei Studenten zu vergeben. 816-1

In Rann

ist ein im **besten Betriebe** gestandenes **Gemischtwaren- u. Getreidegeschäft** auf dem **besten Posten** vom 1. Februar 1886, auf mehrere Jahre zu verpachten. Näheres zu erfragen bei **A. Levák** dortselbst. 804-3

Wirthschafterin

im Alter von 30 bis 40 Jahren, beider Landessprachen, Slovenisch und Deutsch, mächtig, mit guten Zeugnissen findet sofort Stelle bei der **Herrschaft Thurn** in **Wöllan** bei **Cilli**. 806-2

Ein Rapid-Bicycle

bester Construction, mit Kugellagern, 54 Zoll, wenig gebraucht, elegant, ist sammt allem Zubehör billig zu verkaufen. Adresse in der Adm. d. Bl. 812-3

Ein Feld

am Galgenberg, ist auf mehrere Jahre zu verpachten. 817-1

Flüssiges Gold und Silber

zum Vergolden und Ausbessern von Rahmen, Holz-, Metall-, Porzellan- und Glasgegenständen; zum Versilbern aller Metallgegenstände. Jedermann kann die Vergoldung und Versilberung mit grösster Leichtigkeit auf jeden Gegenstand auftragen. Preis pr. Flasche fl. 1.— gegen baar (auch in Briefmarken) oder Nachnahme bei **L. Feith jun. in Brunn** (Mähren). 781-6

Wichtig für Gicht-Kranke,

Rheuma- und Nervenleidende!
Oeffentlicher Dank.

Herrn Apotheker Jul. Herbabny, Wien.

Zum allgemeinen Nutzen veröffentliche ich, daß mein heftiger Rheumatismus durch Gebrauch von drei Flaschen von Ihrem Neuroxylin gänzlich verschwunden ist und ich mich vollkommen geheilt fühle, und kann dieses Mittel jedem an Rheumatismus Leidenden auf das Wärmste empfehlen. Magyar Boli, (Ungarn), 8. Januar 1885.

Malesits Janos.

Meinen innigsten Dank für Ihren vortrefflichen Pflanzen-Extract Neuroxylin, indem ich auf wenige Einnahmen mit demselben die Schmerzen und Schwäche, die nach einem Einbruch in meinem Fuße geblieben waren, verlor, meine Kräfte entbehren und heute Gottlob fast ohne Stoch gehen kann. Ihr dankbarer
Gados (Slovenen), 11. Mai 1885. Schmidmeister.



Preis 1 Flacon „Neuroxylin“ (grün emballirt) fl. 1, der stärkeren Sorte (rosa emballirt) gegen Gicht, Rheuma und Wundmalen fl. 1.20, per Post für 1—3 Flacons 20 kr. mehr für Packung.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die neben beigedruckte, behördl. protokollierte

Schutzmarke, auf welche wir zu achten bitten.

Central-Versendung:

Apotheke

„zur Barmherzigkeit“ des Jul. Herbabny,
Wien, VII. Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben,
Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller. Fels-
bach: J. König. Sonobitz: J. Bospichil. Graz:
Anton Redweg. Leibnitz: D. Ruppheim. Mar-
burg: G. Bancalari. Pettau: E. Behrbalt, J.
Eliash. Radkersburg: E. Andrieu. Wolfs-
berg: A. Guth. 798-10

Gottfried Barth

Hopfen-, Commissions- und Speditions-Geschäft

am Kronenmarkt, Nürnberg, am Kronenmarkt

empfiehlt sich zum

Verkauf und Einkauf von Hopfen

sowie zur

Ertheilung von schriftlichen und telegraphischen
Marktberichten.

Sachkundige, reelle Bedienung.

590

Geschäfts-Localitäten:

Hauptlager am Hopfenmarkt.

JUL. JOHANNSEN,

Kautschuk-Stampiglien-Erzeugung & Gravieranstalt
Graz, Jungferngasse Nr. 2.

Alle Neuheiten. — Lieferzeit 1 bis 2 Tage. — Agentur
für Cilli: C. Almoslechner. 427—52

Mr. Fox u. Mr. Douglas

die berühmten

Antispiritist-Medien

!!! kommen !!!

Mit dem neuen Sensations- und undurchdring-
lichen Geheimniß:

(STELLA.)

Man biete dem Glücke die Hand! 500,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die Ham-
burger grosse Geld-Verloosung, welche vom
Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes
ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten
durch 7 Classen von 100.000 Loosen **50.500 Ge-
winne** zur sicheren Entscheidung kommen, da-
runter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark
500.000 speciell aber

1 Gew. à M. 300,000	26 Gew. à M. 10,000
1 Gew. à M. 200,000	56 Gew. à M. 5,000
2 Gew. à M. 100,000	106 Gew. à M. 3,000
1 Gew. à M. 90,000	253 Gew. à M. 2,000
1 Gew. à M. 80,000	512 Gew. à M. 1,000
2 Gew. à M. 70,000	818 Gew. à M. 500
1 Gew. à M. 60,000	31720 Gew. à M. 145
2 Gew. à M. 50,000	16,990 Gewinne à M. 300
1 Gew. à M. 30,000	200, 150, 124, 100, 94,
5 Gew. à M. 20,000	67, 40, 20.
3 Gew. à M. 15,000	

Von diesen Gewinnen gelangen in erster Classe
2000 im Gesamtbetrage von M. 117.000 zur Ver-
loosung.

Der Haupttreffer 1ter Classe beträgt M. 50.000
und steigt sich in 2ter auf Mark 60.000, 3ter
M. 70.000, 4ter M. 80.000, 5ter M. 90.000,
6ter M. 100.000, in 7ter aber auf eventuell
M. 500.000, spec. M. 300.000, 200.000 etc.

Die nächste Gewinnziehung erster Classe dieser
grossen vom Staate garantirten Geldverloosung
ist amtlich festgestellt und findet

schon am 9. December d. J. statt
und kostet hierzu

- 1 ganzes Original-Loos nur fl. 3.50 kr. 6. W.
- 1 halbes " " " 1.75 " "
- 1 viertel " " " —.90 " "

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung,
Postanweisung oder Nachnahme des Betrages mit
der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jeder-
mann von uns die mit dem Staatswappen verse-
henen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amt-
lichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl
die Eintheilung der Gewinne auf die verschiedenen
Classenziehungen, als auch die betreffenden Einlage-
beträge zu ersehen sind, und senden wir nach jeder
Ziehung unseren Interessenten unaufgefordert amt-
liche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan
franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären
uns ferner bereit bei Nicht-Convenienz die Loose
gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung
zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig
prompt unter Staats-Garantie.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders
begünstigt und haben wir unseren Interessenten
oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. A. solche
von Mark 250,000, 100,000, 80,000, 60,000,
40,000 etc. 740—11

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der
solidesten Basis gegründeten Unternehmen
überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Be-
stimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher
schon der **nahen Ziehung halber** alle
Aufträge **baldigst direct** zu richten an

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

P.S. Wir danken hierdurch für das uns seitner geschenkte
Vertrauen und bitten durch Einsichtnahme in den
amtlichen Plan sich von den grossartigen Gewinn-
chancen zu überzeugen, welche diese Verloosungen
bieten. D. O.

In der concess. höhern Töchter Schule

Cilli, Theatergasse Nr. 56

kann täglich die Aufnahme von neuen Schülerinnen
stattfinden. Auch werden solche nach Wunsch für ein-
zelne Fächer des Unterrichtes aufgenommen. Preise
billig. Conversationsstunden haben bereits begonnen.

Cilli, am 1. December 1885.

818-3

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von complete Schlaf- und Speiseszimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit
und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karmessenen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomane und Ruhe-
betten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden
prompt und billigst ausgeführt.

821—52

N. Kolndorfer.

Verantwortlicher Redacteur Heinrich Lagler.